



GEG-INFO

MITTEILUNGSBLATT DER
GEOGRAPHISCH - ETHNOLOGISCHEN
GESELLSCHAFT BASEL

No. 3, Jahrgang 2
September 2005

Inhalt

Veranstaltungen GEG

VORTRÄGE DER GEG
BERICHTE AUS DEN
EXKURSIONEN DER GEG

Berichte

BIOMONITORING URBANER
BÖDEN IN BASEL
NEUER MASTERSTUDIENGANG
MGU
VISUAL CULTURE IN URBAN
AFRICA.

Beiträge

DIE AGGLOMERATION BASEL
2000
VOM LEGIONSLAGER
ARGENTORATE ZUR AGGLO-
MERATION STRASSBURG

Impressum

Veranstaltungssommer - Vereinsfrühling

- 2 Nein, ich habe mich in der Reihenfolge der Jahreszei-
2 ten nicht geirrt. Unser Veranstaltungssommer war
gross, aber es legt sich nun kein Schatten auf die Son-
3 nenuhren: Wir nähern uns unserem Veranstaltungswin-
8 ter wie einem Frühling, der uns Begegnungen mit den
vom grossen Tsunami betroffenen Menschen und Küs-
8 ten, mit Westsibirien und natürlich der Regio bereit-
hält.
9 Die Kurzexkursionen dieses Frühjahrs waren zur Zufrie-
10 denheit aller TeilnehmerInnen ein Erfolg. Und auch der
11 Vorstand ist zufrieden, der dieses Angebot aufgrund
der Ergebnisse unserer Mitgliederbefragung geschaffen
11 hat. Dass zwei Exkursionen vollständig ausgebucht wa-
ren, ist zwar ein Wermutstropfen für alle, die nicht
mitkommen konnte. Es zeigt uns aber, dass wir richtig
13 liegen und Veranstaltungsabsagen wegen zu geringer
16 Anmeldebestände unwahrscheinlich geworden sind.
Das ist das "Frühlingshafte" an der GEG, das sich hof-
fentlich in den Winter weiterziehen wird.

Der Eingang oder Nichteingang der Mitgliedschaftsbei-
träge zeichnet schon jetzt den weiteren Rückgang un-
serer Mitgliederzahlen vor. Er überrascht trotz der Re-
vitalisierung der GEG nicht. Auch ist er kurzfristig nicht
aufzuhalten. Umso mehr ist der Vorstand daher von der
Spendenfreudigkeit seiner Mitglieder beeindruckt, die
auch nach dem erfolgreichen Spendenaufruf im ver-
gangenen Jahr - und den zahlreichen Gelegenheiten für
Opfer von Naturkatastrophen zu spenden - der Gesell-
schaft mehr als nur "aufgerundete" Beiträge überwei-
sen. Ganz herzlichen Dank!

Ich freue mich auch über die fünfte GEG-Info, für Sie
und für uns zusammenfasst, welche Angebote und Er-
eignisse am Zeithorizont erscheinen.

Justin Winkler, Präsident

+++ Veranstaltungen GEG +++ Veranstaltungen GEG +++

Vorträge der GEG

Alle Vorträge finden im Hörsaal des Geographischen Instituts Klingelbergstrasse 27, 5. Stock, statt (wenige Schritte von der Haltestelle Bernoullianum von Bus 30 und 33).

Beachten Sie die unterschiedlichen Anfangszeiten, der Eintritt ist frei!

Auswirkungen von Freizeitaktivitäten auf naturnahe Wälder

Prof. Dr. Bruno Baur, Natur-Landschaft-Umwelt (NLU) Basel

Datum: Donnerstag, 27. Oktober 2005, Beginn 19.00 Uhr

Hinweis für Studierende:

Als Pflichtkolloquium in den Studiengängen Geographie anerkannt

Unsere Wälder sind in den vergangenen Jahren zum Erholungs- und Erlebnisraum für den Menschen geworden. In grossem Umfang wird vom gesetzlich verankerten Recht Gebrauch gemacht, den Wald frei betreten zu dürfen. Abertausende sind es, die seine Ruhe geniessen, seine Natürlichkeit erleben oder in als Raum für ihre Freizeitaktivität nutzen. Der Wald ist aber auch Lebensraum für viel Pflanzen und Tiere, und er soll zudem forstwirtschaftlich genutzt werden können. Das freie Betretungsrecht hört dort auf, wo Schäden entstehen können. Aber

wann und wo kann man von einem Schaden sprechen? Führt das wiederholte Begehen oder Befahren des Waldbodens zu Schäden? Und wessen Schäden sind es eigentlich? Gehen sie zu Lasten der Natur, der Waldeigentümer oder der Öffentlichkeit und damit zu unser aller Lasten? Im Referat werden die Ergebnisse und Erfahrungen eines transdisziplinären Forschungsprojektes vorgestellt.

Beachten Sie dazu auch den Artikel des Referenten in Regio Basiliensis 44/1

Klima und Klimawandel in der Regio TriRhena

Prof. Dr. Eberhard Parlow, Geographisches Institut Basel

Datum: Donnerstag, 17. November 2005, Beginn 18.15 Uhr

Hinweis für Studierende:

Als Pflichtkolloquium in den Studiengängen Geographie anerkannt

Tsunami - ein Jahr danach

Christine Plüss, Arbeitskreis Entwicklung und Tourismus (AKTE), Basel

N.N, HEKS, Hilfswerk Evangelische Kirchen der Schweiz

Datum: Donnerstag, 15. Dezember 2005, Beginn 19.00 Uhr

Die Tsunami- Katastrophe vom 26. Dezember 2004 hat weltweit grösste Erschütterung ausgelöst.

Einige Gebiete blieben erstaunlicherweise von Schäden praktisch verschont, andere wurden umso heftiger verwüstet. In vielen Diskussionsrunden in privatem wie auch in öffentlichem Kreis wurden Ungleichgewichte zwischen den Ansprüchen der Natur und deren menschenbedingter Nutzung ausgemacht. Die Betroffenheit vieler Einzelpersonen, aber

auch vieler Regierungen zeigte sich in der Zusage von Hilfsgeldern in Millionenhöhe.

In der Veranstaltung „Tsunami - ein Jahr danach“ werden je eine Vertreter/in des Arbeitskreises für Tourismus und Entwicklung (AKTE) und des Hilfswerks der evangelischen Kirche (HEKS) über den Stand der Dinge, insbesondere des Wiederaufbaus berichten und auf Fragen eingehen.

Stadt- und Regionalforschung - Freiräume in der trinationalen Agglomeration Basel

Dr. Martin Sandtner, Basel

Datum: Donnerstag, 19. Januar 2006, Beginn 19.00 Uhr

Südliches Westsibirien - von der Taiga in den Altai

Dipl. Geograph Randy Koch, Physio- und Landschaftsökologie, Geogr. Institut, Basel

Datum: Donnerstag, 16. Februar 2005, Beginn 19.00 Uhr

Neues aus der Regio TriRhena

Prof. Dr. Dieter Opferkuch,

HPSA-BB, Fachhochschule Nordwestschweiz

Datum: Donnerstag, 16. März 2005, Beginn wird noch bekannt gegeben

Vortrag im Rahmen der Jahresversammlung der Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft Basel

Berichte aus den Exkursionen der GEG

Verfasst von Dieter Opferkuch

*Mehr Abbildungen finden Sie im Internet unter <http://www.gegbasel/GEG/Exkursionen>***12.4.05: Besuch im Operativen Betriebszentrum der SBB (Stellwerk)**

Referenten: W. Imhof, R. Hofmann, Organisation: Roland Beetschen

Was verbirgt sich alles in jenem markanten gewissermassen Kupfer umwickelten Gebäude an der Münchensteinerbrücke? Diese Frage hört man immer wieder, und so entschloss sich der Ausschuss, persönliche Kontakte spielen zu lassen - und konnte als Ergebnis zu der Exkursion ins OBZ einladen.

Um es vorweg zu nehmen: Die Kupferummantelung des Gebäudes, so versicherten uns die Leiter des Stellwerks, haben die Architekten Herzog & de Meuron 1994 in Analogie zum weiter nördlich gelegenen Stellwerk im Güterbahnhof gewählt. Es sei also nicht die Idee eines Faraday-Käfigs dahinter gestanden, viel eher habe modernes Industriedesign die Bauweise bestimmt.



Weiter war zu erfahren, dass das neue Stellwerk ein in sich geschlossenes elektrisches System darstelle. Das OBZ ersetzt drei alte Stellwerke. Es steuert gegenwärtig den Personenbahnhof Basel, übernimmt die Fernsteuerung der

Kanarische Inseln



**Wander-Studienreisen; sowie
Geologische Exkursionen in der Regio
unter Leitung von Dr. B. Maul (Frbg. i.Br.)
Infos unter 061 701 12 05 (F. Felix),
0049-761 / 28 03 88 (B.Maul) und
www.steinwandern.de**



Bahnhöfe Muttenz, St. Johann, Grellingen, Laufen, z.T. Pratteln und Zwingen. Weitere Stationen werden in nächster Zeit dazu kommen, so dass bis 2008 alle Bahnlinien Linien bis Frick, Sissach, Laufen, St. Johann von hier aus kontrolliert werden, somit über 300 Weichen und 569 Zwergsignale.

Die Disponierenden fertigen an Werktagen über 450 Züge im schweizerischen Verkehr ab, fast 50 von und nach Deutschland und über 80 von und nach Frankreich.

Spannend war für uns Teilnehmende, im abgedunkelten schallarmen und voll computerisierten Steuerungssaal den wenigen konzentriert arbeitenden Da-

„Vom Birskopf zum Brüglingersee“ -

- Impressionen von der Exkursion vom 21.5.2005

Leitung: O. Stucki und U. Geissbühler, Organisation: Dieter Opferkuch

Was ist das: Es regnet und 29 Menschen stehen erwartungsfroh an der Birs? Selbstverständlich Geographinnen und Geographen in angepasster Kleidung zu Beginn einer Exkursion. So trafen Oliver Stucki und Urs Geissbühler bei der Redingbrücke am Birsufer auf ein neugieriges und altersmässig erfreulich durchmisches Publikum: Zu 16 bestandenen GEG-Mitgliedern gesellten sich 13 Geographie-Studierende; damit lockte die Wanderung entlang der Birs 20 % mehr Interessierte an als von den Organisatoren erwartet.

Die Referenten stellten in knappen Worten die Eigenheiten der Birs vor, als

men und Herren über die Schulter zu schauen und an den Monitoren die Ankunft und Abfahrt von Zügen auf entlegenen Bahnhöfen zu beobachten.

Die Angestellten wirkten kompetent und professionell, das Material entspricht modernem Stand.

Dennoch: Es zeigt sich, wie der Computer in jeden Arbeitsbereich vorgedrungen ist und als Folge davon Arbeitsplätze draussen auf den Bahnhöfen wegrationalisiert hat.

Selbstverständlich wurde auch die Frage gestellt, was bei einer Störung geschehe. Ganz befriedigte die Antwort nicht. im Juni 2005 erlebten wir beim nationalen Stillstand der SBB- dass trotz intelligentester Steuerung die Technik für Stunden das ganze Land im Stich liess.

Erfreulicherweise ergaben sich beim vielseitigen Apéro noch viele Fragen - sie wurden von den beiden Bereichsleitern mit Freude und Fachkenntnis erschöpfend beantwortet.

Mit fragenden Mienen waren fast dreissig GEG-Mitglieder und erfreulich viele Studierende gekommen - mit wissend heiterem Ausdruck gingen sie nach Hause.

Fluss mit jurassisch-pluvialem Abflussregime und zuweilen geradezu fiebrig anmutendem Anschwellen der Wassermassen von durchschnittlich 15'000 Liter Pro Sekunde auf extreme 350'000 Liter pro Sekunde oder 350 m³ (1973).

Die abgegebene Dokumentation zeigt, dass mit dem St. Albenteich ein Teil des Birswassers zwar schon seit dem 12. Jh. genutzt wurde, der Fluss jedoch weit verzweigt über die Brüglinger Ebene floss und eine natürliche und vielfältige Auenlandschaft schuf. Erst die Technik ermöglichte dem Menschen im 19. Jh., der Birs seinen Stempel aufzudrücken und sie zu begradigen. In der Folge er-

hielt sie ein doppeltrapezförmiges Flussbett mit Steinen und Beton als Korsett. Doch die Zeiten ändern sich: Seit den 1980er Jahren erkennen die Menschen den Wert unverfälschter Natur - und vor diesem Hintergrund war es möglich, dass die beiden Basler Parlamente im Rahmen einer Erweiterung der Abwasserreinigungsanlage in Birsfelden zwischen 2001 und 2004 mehrere Millionen Franken für die Revitalisierung dieses urbanen Gewässers bewilligten.

Das Korsett wurde aufgeschnürt: Die Wassermassen werden durch Bühnen, Blockwurf, Weidenfaschinen, Blockrampen, Verengungen, Erweiterungen und Kiesbänke sanft gelenkt, das Ufer zum Verweilen gestaltet für Anwohner und Erholungssuchende - mittlerweile aus Nah und Fern; Herrchen und Frauchen mit Hund, Fischer, Kinder, Jogger und und und. Zwar brachte die Umgestaltung einige zuvor nicht erwartete Unschönheiten wie vermehrten Lärm und Abfall, dennoch, so zitierten die Referenten eine Untersuchung von Heike Freiburger, sind letztendlich 95 % der befragten Anwohner mit ihrer Birs in neuem Kleid zufrieden. Damit war die eine Leitfrage der Exkursion beantwortet: Wie lässt sich ein urbanes Gewässer optimal - d.h.



nachhaltig - in Wert setzen?

Die andere Frage interessierte nicht minder: Welche Auswirkung haben das Pflanzenklärgelände zwischen St. Alban und Quellsee im Areal der Grün 80 auf



die Wasserqualität? Die 600 m² Riedpflanzen erlebten wir, den See sahen wir: Das war Geographie vor Ort! Am Quellsee, dem Untersuchungsort des Spezialisten, führte Oliver Stucki die Teilnehmenden in die Messmethoden limnookologischer Untersuchungen ein und veranschaulichte dies am Beispiel der Secchi-Scheibe. Wir erfuhren, dass in besagtem Pflanzenklärgelände die Trübung des Wassers um 80 % und mehr reduziert wird, dass die Zahl von *E.coli*-Bakterien nach der Passage durch Pflanzenklärgelände und Quellsee um 85 % abnimmt, Phosphat und Nitrat im Pflanzenklärgelände nur um 5 %, im nachfolgenden See aber um rund 80 % vermindert wird.

Vor dem Hintergrund zahlreicher Sauriernachbildungen - es war Eröffnungstag der Saurierausstellung in der G 80 (Besuch sehr empfehlenswert) - und den Klängen eines schweizerischen Waldhornfestivals beschlossen die Referenten den Nachmittag mit Überlegungen zur Nutzung und dem Wert der vom Menschen zu einer naturnahen Oase umgestalteten Brüglinger Ebene.

Nicht nur wir alle waren hoch befriedigt - auch Petrus hatte Freude an den vielen Geographen - er liess im zweiten Teil der Exkursion jedenfalls die Sonne früh-sommerlich und warm auf uns herabscheinen ...

„Problemkreis Zollfreie Strasse“ -
Gedanken zur GEG-Exkursion vom 4.6.2005, geleitet von Jürg Schmid, Leiter
der Fachstelle Umwelt der Gemeinde Riehen, arrangiert von PD Dr. J. Winkler.

Die Zollfreie Strasse - ein Problem beladenes Thema - kann man dazu eine informierenden und nicht indoktrinierende Exkursion durchführen? Ja, man kann, d.h. Jürg Schmid konnte dies in glänzender Weise.



In verträumter Umgebung „Am Wiesengriener“ liess der Exkursionsleiter kurz die lange Geschichte des Projekts Zollfreie Strasse Revue passieren, angefangen beim 1. Staatsvertrag von 1852 über Berichte aus Basler Zeitungen aus den 1930er Jahre, in denen die Notwendigkeit des Baus heftig diskutiert wurde. In den 1950er Jahren diskutierte man einen möglichen Strassenverlauf, baute aber nicht, die CDU Lörrach fand das Projekt schlecht. 1974 wurde der heute bestimmende Staatsvertrag unterschrieben, 1976 begann die Planung, linke und ökologische Kreise widersetzten sich - wirtschaftlich orientierte Kräfte unterstützten die Idee. Das Projekt schief ein, bis es in den 1990er Jahren auf Drängen der BRD zu neuem Leben erwachte. Und es lässt bis heute viele nicht schlafen.

An der Wiese hielten wir dort, wo die Brücke vom linken aufs rechte Ufer geplant ist, dort, wo seit wenigen Wochen Europas kleinste Kapelle steht, dort, wo kanadische Douglasien angepflanzt wurden, die im Fall von Hochwasser gefällt und das Ufer schützen sollen, dort wo man jenseits der Wiese einen mit Robi-

nien und Eschen bewachsenen grünen Streifen sieht, der an jener Stelle aber keinen Auenwald bildet - dort standen wir und mussten fortwährend Fahrrädern auf dem Weg von Lörrach nach Weil aus dem Weg springen. Die Strasse soll also über die Wiese geführt werden, wobei bei den Bauarbeiten die Baumaschinen in technisch aufwändigem und Kosten steigernden Verfahren ausschliesslich von der deutschen Seite her Zugang zur Baustelle erhalten sollen.

Das Riehener Schwimmbad beim Schlipf soll auf Kosten der Bauherrschaft weitgehend erneuert werden, wenn die Strasse unten durch geführt würde, aber eben: der Schlipf! Ende des 18. Jhs. ereignete sich etwas weiter Wiese aufwärts ein Bergsturz, jetzt rutscht der Tüllinger Berg beim Schlipf jährlich im Zentimeterbereich. Daher soll die Strasse in einen den Druck abhaltenden Betonkanal gelegt werden. Nur weiss niemand, wie das Hangwasser auf der geplanten Bauhöhe reagiert. Würde die Strasse 12 Meter tiefer in der Schotterebene liegen, liesse sich dieses Problem vermeiden, aber dann hätte man ja schon fast die Tunnellösung - und die wäre zu teuer und bedingte eine Neuplanung und wer weiss, ob dann je gebaut würde?



Nah der Zollanlage Riehen-Weil würde die Zollfreie 1999 in die anlässlich der Landesgartenschau erbaute Verbin-

dungsstrasse Weil-Otterbach einmünden. Heute benützen jene Strasse täglich 6500 Fahrzeuge - nach dem Bau der Zollfreien rechnet man mit 16500.

Immerhin: Generell sind im Perimeter Gemeinde Riehen und Landschaftspark Wiese gewässerbezogene Massnahmen als Ersatz für den Naturverlust vorgesehen. Der Mühlesteich / Neue Teich soll von seinen Betonufnern befreit und revitalisiert werden und neu eine abwechs-

lungsreiche und naturnahe Führung erhalten.

Immer wieder hatten die 26 Teilnehmenden - darunter erfreulich viele Studierende - Gelegenheit, Fragen zu stellen. Der Referent beantwortete sie durchwegs aus profunder Kenntnis der Materie auf sehr sachlicher Ebene.

Was blieb? Es gibt gute Gründe, die Strasse zu bauen - aber es gibt genau so viele gute Gründe, sie nicht zu bauen. Der Rest ist Politik.

Karlsruhe: Die Stadt und das Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) waren eine Reise wert!

Bericht über die GEG - Exkursion vom 20.8.2005

Leitung: Dr. Chr. Hansmann, Uni Karlsruhe

Organisation: Roland Beetschen

Karlsruhe – da fällt einem sofort der fächerförmige Stadtgrundriss ein – Karlsruhe besuchen und äusserst kompetent und methodisch sehr geschickt geführt werden – das ist der Wunsch eines jeden an Stadtgeographie interessierten Geografen. Dieser Wunsch ging für die 16 Teilnehmenden am Samstag, den 20.8.2005 in Erfüllung.

Bei trübem fast schon herbstlich anmutendem Wetter verliessen wir Basel, und je weiter wir in die Oberrheinische Tiefebene eintauchten, umso freundlicher wurde das Wetter, bis wir nach eineinhalb Stunden in Karlsruhe bei heiterem Himmel ausstiegen und von Dr. Christian Hansmann, wissenschaftlicher Assistent am dortigen Geografischen Institut, herzlich begrüsst wurden.

Als Erstes erhielten wir Anschauungsunterricht über städtebauliche Entwicklung im so genannten Dörfle. Nahe beim Schloss gelegen, diente das Quartier einstmals Arbeitersiedlung; im Lauf der Zeit wurde es zum Problemfall. Es überlebte den Krieg praktisch unversehrt, aber dennoch oder gerade deswegen beschloss die Stadt in den 50-er Jahren eine Sanierung. 215 Entwürfe für eine Neugestaltung wurden eingereicht, keiner gefiel. So entschloss man sich, einzelne Häuserzeilen abzureissen und die-

selben durch verschiedene Investoren aufbauen zu lassen und im Übrigen Einzelsanierung vorzunehmen. Infolge dieser Politik findet sich ein buntes Gemisch von Architekturstilen aus der 2. Hälfte des 20. Jhs. innerhalb geringer Distanz.



Wenn immer wir uns auf einer Strasse von West nach Ost bewegten, querten wir nach Norden laufende Strassen - und immer gaben diese den Blick frei auf das imposante und dominierende Schloss - so wie es Markgraf Karl Wilhelm 1715 geplant hatte. Der Herrscher im Zentrum - dies ist die Aussage und zugleich Ausdruck absolutistischen Denkens und Bauens. Eine Reihe historische Fotografien erlaubte auch hier, die bauliche

Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart mitzuverfolgen.

Vieles hat sich durch den Krieg und die Nachkriegsarchitektur gegenüber der Vorkriegszeit verändert, so die einst imposante Kaiserpassage, die Umgebung des Markgräflichen Palais' und vor allem der Ettlinger Torplatz. Immer wieder erhielt dieser nach dem Abriss des Tors Ende 19. Jh. andere Funktionen zugesprochen, viele Veränderungen hat er erlitten und noch heute harrt er einer klaren Definition.

Gut ausgewählte Standorte, klare Ausführungen durch den Referenten und die Untermuerung aller Aussagen durch geeignetes Bildmaterial machten diesen Exkursionsteil zu einem Erlebnis und gaben viele Anreize, auch über die Entwicklung von Basel nachzudenken...

Der Nachmittag war geprägt vom geführten Besuch des ZKM. Untergebracht ist das top-moderne Museum zusammen mit der Hochschule für Gestaltung ein einem mehrer hundert Meter langen Gebäude, das im 1. und 2. Weltkrieg als Munitionsfabrik diente. Auf glänzende Weise modernisiert, beherbergt es heute Kultur - Schwerter wurden hier zu Pflugscharen... Das Haus zeigt Installationen von weltweit führenden Videokünstlern. Die meisten der grossen Objekte erlauben dem Betrachter mitzuwirken und so zum Kommunikationspartner zu werden. Viele Werke machen dem Zuschauer auf eindrücklichste Weise bewusst, wie eng Realität und Fiktion beisammen liegen, mehr noch, wie sie fliessend ineinander übergehen. Wer's noch nie gesehen hat: Auch hier lohnt sich ein Besuch!

+++ **Berichte** +++ **Berichte** +++ **Berichte** +++ **Berichte** +++

Biomonitoring urbaner Böden in Basel

M. Glasstetter, 2004

Abschlussbericht zum Projekt von 1999-2002 „Raumbewertung in der Stadt Basel mit Hilfe eines Biomonitoring mit Bodenorganismen“, Institut für Natur-, Landschafts- und Umweltschutz NLU Biogeographie der Universität Basel. 201 pp.

Böden stellen die physikalisch-biologische Grundlage der urbanen Freiflächen dar. Ihre nachhaltige Nutzung, Pflege und Bewirtschaftung sind auch in Städten aus vielfältigen Gründen von zunehmender Bedeutung.

Ziel der Basler Bodenfauna- und Biomonitoring-Studie war

1. die Bodenmakrofauna Basels (alle wirbellosen Boden-bewohnenden Tiere ab 1 mm Grösse) erstmals zu erfassen,
2. ihre Bioindikator-Eignung zu prüfen und
3. Grundlagen-Methoden für ein Bodenzentriertes Biomonitoring zu erarbeiten.

Für ein effizientes Boden-Biomonitoring in Basel werden als Bioindikatoren vorgeschlagen: die dominierenden Regenwürmer und Erdläufer als Bewertungs-Indikatoren und die in speziellen Biotopen lebenden Käfer, Schnecken, Amei-

sen, Doppelfüusser, Asseln und Bodenspinnen als Zustands-Indikatoren.

Von den 28 Regenwurm-Arten, die seit 1970 in der Region Basel im Umkreis von 35 km beschrieben wurden, lebten ca. 16 an den 48 Test-Standorten auf Basler Böden und an den 4 Nachbar-Standorten in Riehener Wässerstellen der IWB. Die Grossgliederfüusser und Schnecken bildeten mit 24 Arten und 20 höheren Taxa die Bodenmakrofauna-Gruppe mit der zweithöchsten Dichte. Sie wurden gleichzeitig mit den Regenwürmern an denselben 52 Test-Standorten erfasst. Deren Böden mussten ≥ 0.20 m Mächtigkeit aufweisen. Als Standard-Sammelmethode, die statistisch vergleichbare, räumlich-quantitative Resultate liefert, diente die Aufgrabung und Handauslese von 0.1 m^3 Boden pro Standort.

In den 52 untersuchten Böden lebten im Mittel 252 Regenwurm-Individuen/ m^2 und 6.7 Arten pro Aufgrabungsfläche à 0.25 m^2 . Die intensiv genutzten und ge-

pflegten Scherrasenflächen urbaner Parkanlagen beherbergten mit Abstand die höchste Dichte an Regenwürmern, im Mittel fast 450 Individuen/m², bei einer mittleren Biomasse von 280 g/m² (entsprechend 2.8 t lebenden Regenwürmern pro Hektare). Sie gehörten im Mittel zu 5.4 Arten: Intensiv genutzte Rasen zeigten die geringste Artenvielfalt aller acht untersuchten Biotoptypen. Weitere studierte Biotoptypen waren: normal und extensiv genutzte bzw. gepflegte Scherrasen, Scherrasen in privaten städtischen Hausgärten, fette Mähwiesen, gehölzreiche private Hausvorgärten, (peri-) urbane normale Wälder, sowie Gehölzflächen an Gewässerufeln und in IWB-Wasserstellen. Die ganze übrige studierte Bodenmakrofauna wies eine mittlere Abundanz von 127 Individuen/m² und eine mittlere taxonomische Diversität von 6.4 Taxa pro 0.25 m² auf. Sie wurden auf dem Niveau der Art, Gattung oder Familie bestimmt. Fünf Grossgruppen dominierten dabei: Hundertfüsser, Ameisen, Schnellkäfer, Schnecken und Schnurfüsser. Die mittlere taxonomische Vielfalt und Abundanz der Gesamtgruppe der Grossgliederfüsser war am höchsten in den beiden ufernahen Gehölzen direkt am Rhein- und Birsufer: Im Mittel fanden sich dort 242 Individuen/m², zu durchschnittlich 13.5 Taxa pro 0.25 m² gehörend.

Die häufigste Gruppe unter den Gross Hundertfüsser, vor allem die Erdläufer und Riesenläufer. Die Erdläufer kamen an 66% der Basler Standorte vor. Am häufigsten waren sie mit durchschnittlich 43 Individuen/m² im Biotop-Typ „normale Wälder“. Die Ameisen fanden sich an 50 % der Standorte teils als Einzeltiere, teils in unterirdischen Nestern. Die 9 Arten erreichten in den untersuchten intensiv genutzten Scherrasen-Parkflächen mit durchschnittlich 100 Individuen bzw. 1 Nest/ m² ihre maximale Basler Dichte. Die Schnellkäfer kamen auch an 50 % der Standorte vor, meist als Larven. Am häufigsten waren sie mit 43 Individuen/m² in den fetten Mähwiesen.

Die Arbeit gipfelte in der Erarbeitung eines Bewertungsschlüssels als Instrument zur integrativen Erforschung des Nachhaltigkeits-Potenzials und -Defizits der Basler Freiflächen, z.B. im Hinblick auf ein mögliches zukünftiges Management-Konzept zur Erhaltung bzw. Wiederherstellung der ökologisch-sozialen Nachhaltigkeit der Stadt-Freiflächen. Diese, ihre sich selbst regenerierenden Böden sowie ihr aktuell noch nicht voll erfasstes ökologisch-soziales Wertschöpfungs-Potenzial gilt es für die heutigen und die zukünftigen Generationen der StadtbewohnerInnen zu erhalten.

Neuer Masterstudiengang MGU "Sustainable Development" an der Universität Basel ab Wintersemester 2005/06

Der Studiengang garantiert erstmals eine umfassende, fakultätenübergreifende Ausbildung und Forschung in nachhaltiger Entwicklung. Nebst einem Einführungsmodul und Kompetenzkursen werden sechs interdisziplinär ausgestaltete Wahlmodule angeboten: Agglomeration und Ökosysteme; Wasser: Interessen und Risiken; Werte, gesellschaftlicher Wandel und ökologische Lebensbedingungen; Gesundheit und Umwelt; Umweltprob-

lematik in einer globalisierten Welt sowie ein ausseruniversitäres Praktikum. Abschluss mit dem Titel «Master of Arts and Science in Sustainable Development». Informationen bei: Programm MGU Mensch Gesellschaft Umwelt, <http://www.programm-mgu.ch> sowie bei Camelia Chebbi, Projektkoordinatorin, e-Mail: mastersd-gu@unibas.ch, Tel. ++41 (0)61 267 04 20.

Visual Culture in Urban Africa.

Prof. Dr. Till Förster, Institute for Social Anthropology. University of Basel,

In the past ten to fifteen years, the circulation of images and the visualising of things that are not necessarily visual has accelerated to an extent that the global circulation of images seems to have an end itself. However, this process started long before it has been addressed in the terms of globalisation. In the last century, many societies throughout the world underwent rapid changes of their visual culture, and in particular the areas formerly under colonial rule faced a unique transformation of their aesthetic practices. A strong tendency to address this transformation in terms of rupture and decay prevailed for a long time, in particular in Africa where timeless traditions of art seemed to be whipped off by the overwhelming power of the West, its consumer culture and its art world. More recent studies have shown, however that the outcome. is an aesthetic practice of its own right - a novel visuality that neither may be attributed to local "tradition" nor to global "influence". In most cases, visual culture is embedded in an everyday practice offering a space for plural realities that coexist and often are in conflict with other.



This project. aims at inquiring the key points, of interface and interaction between the diverging strands of visual culture and aesthetic practice in urban African life-world.

Fundamental to the study is the concern with how artistic forms of expression and fine art were produced and reproduced. Another concern is how people imagine, see and represent their post-colonial life-worldly reality. The

overall aims is to inquire into the growing interconnectedness of the local and the global, and into the complexity of the circulation of images from a perspective that once would have been labelled marginal. The project may thereby contribute to a better understanding of such processes and offers a wide range of comparative perspectives on similar transformations around the world, although taking Bamenda in Cameroon as an African city as its starting point.

The project inquires into three fields, corresponding to three stands of visual culture:

photography, painting, video, and, at a later stage, new media, in particular the internet. All three have contributed to the growing interconnectedness of African visual cultures with one another and with the global production of pictures and images. Photography was, the first to spread over the continent, and some genres-of photography served as models

of painting developed around the mid 21st century and later. The two media are interrelated and, more recently, were complemented by other, electronic media, in particular by TV, video and the internet. The modes of seeing, however, crosscut all popular media, although they take a particular form depending on the interaction with the medium.

We therefore adopt an approach with two methodological perspectives: One that addresses the materiality of the media, and a second perspective that looks into how actors use them. The two cross-cutting perspectives aim at answering key questions that have been raised in

neighbouring fields of anthropology: How do local media and art change in processes of globalisation? What new types of visuality do the spectators engage in?

The project and a related PhD project address three fields: photography, painting and video. This project financed by The Swiss Science Foundation covers the first two media: Photography is the subject of a PhD project by René Egloff, while Till Förster will work on painting. Video is the subject of an ongoing PhD project by Babson Ajibade who has a grant from the canton of Basel City. His work is integrated into the general framework of the project.

+++ Beiträge +++ Beiträge +++ Beiträge +++ Beiträge +++

Die Agglomeration Basel 2000

Georg Bienz

1. Die Entwicklung der Agglomeration seit 1980

Im "Korrespondenzblatt" 31/2 (2002) habe ich mich mit dem Begriff "Agglomeration" und mit den Landesgrenzen überschreitenden Spezialfall Basel auseinandergesetzt. Eine mehrfarbige Karte des Amtes für Raumplanung in Liestal konnte dank der Mithilfe von Frau Doris Capaul auf vier Daten reduziert und dem Text beigelegt werden.

Darauf waren Agglomerationsflächen von 1850, 1900, 1930 und 1980 sowie die 1980 in der Schweiz und in Deutschland rechtskräftig ausgeschiedenen, aber noch nicht genutzten Bauzonen in fünf Farben festgehalten.

Die Karte war vorher noch nicht publiziert worden. In den letzten 25 Jahren habe ich die Weiterentwicklung beobachtet und kann sagen, dass die Bauzonen weitgehend genutzt wurden.

Die folgenden Zeilen basieren auf Mitteilungen des Amtes für Raumplanung BL/BS.

Das Auto als verbreitetes Transportmittel im Pendlerverkehr und die gute Infrastrukturqualität für den privaten und

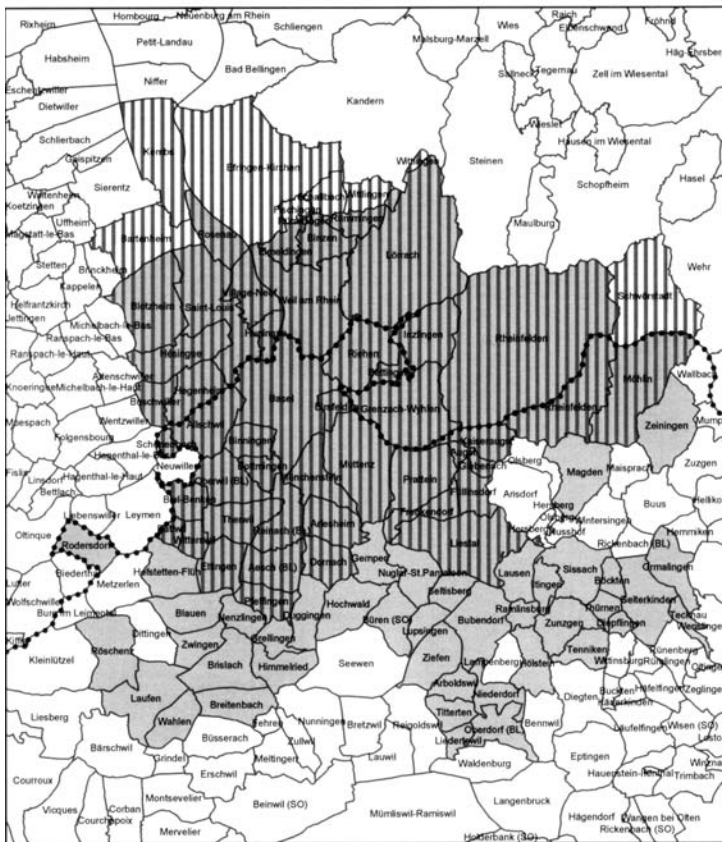
öffentlichen Verkehr im städtischen Bereich erhöhen den "Aktionsradius" und die Mobilität der Erwerbstätigen.

Die Agglomerationsentwicklung findet somit nicht mehr konzentriert um das Zentrum herum statt, sondern sie nimmt disperse Formen an (flächenhaftes Wachstum, Zersiedelung, hohe Flächenbeanspruchung etc.). So überschreiten auch viele Agglomerationen die Kantons- und Landesgrenzen. Es braucht daher (neue) Formen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, wie beispielsweise die bereits institutionalisierte Regionalplanungsstelle beider Basel, den Kooperationsvertrag für die Trinationale Agglomeration Basel bzw. der darauf basierende grenzüberschreitende Verein etc..

Basierend auf der Volkszählung 2000 und den nachstehend aufgeführten Agglomerationskriterien ist die ehemalige Agglomeration von Liestal (Volkszählung 1990) in der Agglomeration bzw. Metropolitanregion Basel aufgegangen. Es zeigt sich auch je länger je mehr, dass sich die Agglomerationen entlang der wichtigsten Verkehrsachsen ausbreiten

Agglomeration Basel

■ Agglomeration Basel 2000 gemäss Bundesamt für Statistik
 ||||| Perimeter Trinationale Agglomeration Basel (TAB)



und entsprechend wachsen. In der Rangfolge der Agglomerationen liegt heute Basel hinter Zürich an zweiter Stelle mit einem Anwohneranteil von 480'000 Einwohnern. Zusammen mit dem ausländischen Teil erreicht Basel rund 690'000 Einwohner.

2. Die Agglomeration Basel 2000

Die Karte erlaubt, den Agglomerationsumfang im Jahr 2000 auf zwei unterschiedliche Arten wahrzunehmen: nach jener der "Trinationalen Agglomeration Basel" (TAB), aber auch nach den Kriterien des Eidgenössischen Statistischen Amtes in Neuchâtel.

Die erste greift weiter in die elsässische und badische Nachbarschaft aus, die letztere stösst jedoch stark in den Jura vor.

3. Definition "Agglomeration" gemäss dem Bundesamt für Statistik (BFS)

Agglomerationen werden durch folgende Bedingungen definiert:

a) Agglomerationen sind zusammenhängende Gebiete mehrerer Gemeinden mit insgesamt mindestens 20'000 Einwohnern.

b) Jede Agglomeration besitzt eine Kernzone, die aus der Kerngemeinde und gegebenenfalls weiteren Gemeinden besteht, die jede mindestens 2'000 Arbeitsplätze und mindestens 85 Arbeitsplätze (in der Gemeinde arbeitende Personen) auf 100 wohnhafte Erwerbstätige aufweist. Diese Gemeinden müssen ferner entweder mindestens 1/6 ihrer Erwerbstätigen in die Kerngemeinde entsenden oder mit dieser baulich verbunden sein oder an sie angrenzen.

c) Eine nicht der Kernzone zugehörige Gemeinde wird einer Agglomeration zugeteilt, wenn:

- mindestens 1/6 ihrer Erwerbstätigen in der Kernzone arbeitet und
- mindestens drei der fünf folgenden Kriterien erfüllt sind:

1. Baulicher Zusammenhang mit der Kerngemeinde; Baulücken durch Nichtsiedelgebiet (Landwirtschaftsland, Wald) dürfen 200 Meter nicht überschreiten.

2. Die kombinierte Einwohner-/Arbeitsplatzdichte je Hektare Siedlungs- und Landwirtschaftsfläche (ohne Alpweiden) übersteigt 10.

3. Das Bevölkerungswachstum im vorangegangenen Jahrzehnt liegt um 10 Prozentpunkte über dem schweizerischen Mittel. (Dieses Kriterium findet nur Anwendung für Gemeinden, die noch keiner Agglomeration angehört haben.)

4. Mindestens 1/3 der wohnhaften Erwerbstätigen arbeitet in der Kernzone. Schwellengemeinden, die an zwei Agglomerationen angrenzen, erfüllen dieses Kriterium auch dann, wenn mindestens 40 % der Erwerbstätigen in beiden Kernzonen zusammen arbeiten und auf jede einzelne mindestens 1/6 entfällt.

5. Der Anteil der im 1. Wirtschaftssektor Erwerbstätigen (Wohnortsprinzip) darf das Doppelte des gesamtschweizerischen Anteils nicht überschreiten. (Für

1990 ist wegen des massiven Rückgangs von 6,2 % auf 4,1 % der Schwellenwert in Abweichung von dieser Bestimmung auf 10,3 festgelegt worden, d.h. es ist nur der einfache Rückgang von 2,1 Prozentpunkten in Rechnung gestellt worden.)

In Frankreich und Deutschland gibt es für dieses Problem unterschiedliche Sichtweisen. Was meint die Statistik der Europäischen Union („Eurostat“) zu einer Frage, die eine einheitliche europäische Sicht wünschenswert erscheinen lässt?

Vom Legionslager Argentorate zur Agglomeration Strassburg

Roger Dirrig und Georg Bienz

1. Einleitung

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges (1945) beobachten wir generell ein beschleunigtes Wachstum der Städte, was schwerwiegende Konsequenzen hat:

- erhöhter Landverbrauch für Verkehrsträger (Bahn, Strassen, Flugplätze),
- Preissteigerungen für Bauland,
- damit in Verbindung soziale Umschichtungen innerhalb der Städte und ihres Umlandes als Folge der unterschiedlichen Wohnkosten,
- die Vermehrung des motorisierten Individualverkehrs macht sich bemerkbar durch erhöhte Luftverschmutzung, Verkehrsstau und Ausweitung des städtischen Siedlungsraumes ins agrarische Umland (Urbanisierung).

In der Entwicklung von Strassburg hat die Bedeutung als Verkehrsknotenpunkt und militärischer Stützpunkt über 2000 Jahre eine bedeutende Rolle gespielt und spiegelt sich in Wehrbauten und Zerstörungen bis ins 20. Jahrhundert. Für eine friedliche Zukunft sind zwei Fakten von grosser Bedeutung: die Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland dank Charles de Gaulle und Konrad Adenauer (1962) und die Wahl Strassburgs als Sitz des Europa-Rates. Nimmt man Luxemburg und Brüssel dazu, so erhält das Gebiet des spätkarolingischen Mittelreichs („Lotharingen“, 843) eine zentrale Bedeutung in der Europäischen Union.

Wir unterscheiden ein Strassburg "intra muros" (innerhalb der Mauern), was bis ins 19. Jh. dauerte, und eine Strassburg „extra muros“, wo nach 1871 eine deut-

sche Neustadt mit einem vollständigen Befestigungsring angelegt wurde (Abb.1). Dabei ist interessant, dass die Fernverkehrswege ziemlich konstant blieben, ja sogar die Autobahnen sind in ihren Trassen nicht davon auszuschliessen. Wie anderswo, entwickelte sich auch um Strassburg herum ein Gürtel, der in der Statistik in einen näheren und einen weiteren Vorortsgürtel gegliedert wird.

Im Jahr 1999 verteilte sich in dieser Agglomeration die Bevölkerung wie folgt:

Stadtgemeinde	264'115 E.
erster Ring (10 Gemeinden)	127'363 E.
zweiter Ring (16 Gemeinden)	59'762 E.
CUS	451'240 E.

CUS bedeutet „Communauté Urbaine de Strasbourg“, was zumindest den französischen Anteil der Agglomeration umfasst; neuerdings will man Kehl und seine Umgebung mit Strassburg zusammen zu einer europäischen Stadtregion proklamieren, womit ein Vergleich mit der Trinationalen Agglomeration Basel möglich würde (vgl.2).

2. Abschnitte der Entwicklung

21 .Strassburg innerhalb der Mauern
Es begann mit einem bescheidenen römischen Kavallerielager (um 10 v. Chr.) in der Nähe eines gallischen Marktfleckens und gallischer Heiligtümer, die wohl dem Stamme der Triboker zuzuschreiben sind. Ein Vergleich mit dem Drusus-Kastell auf dem Münsterhügel und der Rauriker-Siedlung „Gasfabrik“ drängt sich auf.

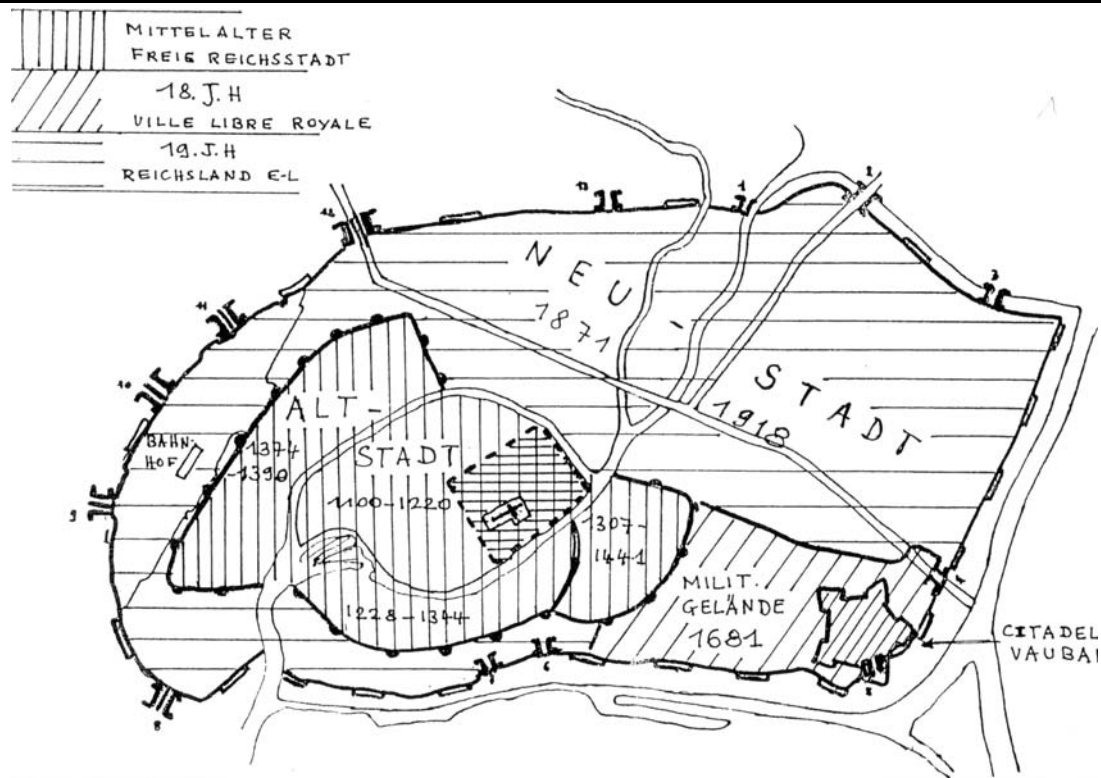


Abb. 1 Stadtentwicklung innerhalb von Mauern

Etwa 20 Jahre später wurde ein rechteckiges Legionslager in Etappen geschaffen, das ca. 20 ha Fläche hatte und an den Ausfallstrassen Zivilsiedlungen (Handwerker, Händler) entstehen liess (vgl. Vindonissa). Das Schema eines Lagers mit dem Achsenkreuz von Cardo und Decumanus ist noch in vielen Städten des römischen Imperiums auszumachen, so auch in Strassburg, ebenso die Tatsache, dass die spätere Bischofskirche die Stelle eines Tempels (wohl Hercules) im Lager einnimmt.

Für das frühe Mittelalter darf man annehmen, dass die Region, die erstmals in der Chronik von Fredegar (7.Jh.) mit dem heutigen Begriff „Elsass“ erscheint, vom Jura-Nordfuss bis zum Hagenauer Wald reichte und zumindest kirchlich dem Bischof von Strassburg unterstand; der erste aktenkundige Bischof war der Heilige Arbogast (Mitte 6.Jh.), der ja Patron der Kirche von Muttenz ist, was kein Zufall sein kann. Später setzte sich am Rheinknie und im Sundgau der Oberhirte von Augst/Basel durch, was wohl auch damit zusammenhing, dass Basel zur spätrömischen Provinz Maxima Sequanorum (Besançon), Strassburg zur Germania Superior (Mainz) gehörte.

Für das Hoch- und Spätmittelalter sind vier Erweiterungen angegeben.

Die Erhebung zur Freien Reichsstadt hat die Strassburger beflügelt, ihre Kathedrale zum weithin sichtbaren Symbol ihres Stolzes und Reichtums zu machen. Sie haben zwar nur einen Turm fertig gebaut, aber er blieb lange der höchste der Christenheit, bis ihm Ulm den Rang ablief. Bemerkenswert sind die Einflüsse der französischen Gotik auf den Bau an sich und auf die Bauplastik. Vor Strassburgs Toren befand sich auch die letzte Rheinbrücke unterhalb Basels, was dem Handel Auftrieb gab.

1681 kapitulierte die Stadt vor den französischen Truppen und wurde, nachdem im Westfälischen Frieden (1648) schon grosse, zuvor habsburgische Gebiete des Elsass an das Frankreich Ludwigs XIV. gefallen waren, zur „ville libre royale“, was zumindest ihre hohe Einschätzung und auch konfessionelle Zugeständnisse umschreibt. In der Folge wurde im Osten ein neuer, vorwiegend militärisch genutzter Stadtteil ummauert und mit einer Zitadelle von Vauban abgeschirmt. Es wurde schon zuvor auf die architektonischen Beziehungen zum französi-

schen, respektive lothringischen Nachbarn hingewiesen. Nun intensivierten sich die kulturellen und sprachlichen Beziehungen, und Strassburg kam dabei eine wichtige Vermittlerrolle zu zwischen deutscher und französischer Kultur und Sprache. Für uns ist wohl ein Symbol dafür Goethes Aufenthalt in Strassburg (1770/71) und seine Liebesgeschichte mit der Pfarrerstochter Friederike Brion in Sesenheim, woran noch heute das in einem umgebauten Bauernhaus eingerichtete „Musée Goethe“ gemahnt. Diese Episode erinnert zudem daran, dass Strassburg, mit Beziehungen zu Basel, sich der Reformation angeschlossen hatte, und dass die Gegenreformation nach dem Übergang an Frankreich nicht flächendeckend wirksam wurde; immerhin musste das Münster dem katholischen Kultus zurückgegeben werden.

Die letzte Ummauerung geht auf die deutsche Periode (1871-1918) zurück, als Strassburg im „Reichsland Elsass-Lothringen“ Hauptfestung im elsässischen Teil, Metz im deutschlothringischen wurde. Im Norden, wo die Stadt im Mittelalter nicht gewachsen war, entstand eine städtebaulich und architektonisch beachtenswerte "Neustadt" von erheblichen Ausmassen. Sie ist heute eine Art „Freiluftmuseum“ des Wohnungsbaus um die Jahrhundertwende und ein geschätztes Wohnquartier.

Der wirtschaftliche Erfolg dieser Zeit der Industrialisierung ist am Bevölkerungswachstum abzulesen, aber die Politik der "Germanisierung" war von geringem Erfolg gekrönt, da die Deutschen nicht nur das Französische ablehnten, sondern auch den niederallemannischen Dialekt als minderwertig beurteilten.

22. Bevölkerungsentwicklung 1684 - 1999

Stadtentwicklung und Bevölkerungsvermehrung gehen Hand in Hand. Die ausgewählten Daten entsprechen Wendepunkten in der Geschichte. Die Zahl von 1999 umfasst ausser der ummauerten Stadt die eingemeindeten Vororte im

Norden (Robertsau, Cronenbourg, Koenigshoffen) und den Südgürtel (Roethig, Elsau, Neudorf und längs des Hafengebietes Meinau, Neuhof, Stockfeld und Ganzau)

1684	Louis XIV (F)	22000
1789	Franz.Revolution (F)	49950
1807	Napoleon (F)	54450
1871	Reichsland E-L (D)	85650
1910	vor 1. Weltkrieg (D)	178900
1921	nach 1. Weltkrieg (F)	166770
1936	vor 2. Weltkrieg (F)	193120
1946	nach 2. Weltkrieg (F)	175520
1999	F in der EU	264100

23. Die Bannmeile (*la banlieue*, Abb. 2)

Die „Bannmeile“ ist distanzmässig nicht mehr, was sie war. Man kann darunter den Teil der Agglomeration verstehen, der am nächsten und intensivsten mit der Kernstadt verbunden ist. In der nachstehenden alphabetischen Liste sind für die Orte mit über 10'000 E. die Zahlen angegeben, womit man auf einer Karte die Schwerpunkte ausmachen kann; beim äusseren Ring werden die Orte mit mehr als 5'000 E. hervorgehoben.

(CUS) Innerer Ring: Bischheim (16'763), Eckbolsheim, Hoenheim (10'726), Illkirch-Graffenstaden (23'815), Lingolsheim (16'860), Mittelhausbergen, Oberhausbergen, Ostwald (10'761), Schiltigheim (30'841), La Wantzenau; total 10 Gemeinden mit 127'363 E. (SCOTERS, siehe hierzu Kapitel 3)) Äusserer Ring: Eckwersheim, Entzheim, Eschau, Fegersheim, Geispolsheim (7'031), Holtzheim, Lampertheim, Lipsheim, Mundolsheim (5'270), Niederhausbergen, Oberschaeffolsheim, Plobsheim, Reichstett, Souffelweyersheim (6'017), Vendenheim (5'597), Wolfisheim; total 16 Gemeinden mit insgesamt 50'762 E.

Die „banlieue“ umfasst somit insgesamt 26 Gemeinden mit 178'125 E., die Kernstadt 264'115 E., die ganze Agglomeration somit Agglomeration 451'240 E.

Ein Karteneintrag der grössten Gemeinden beider Ringe ergibt folgende Strassenrichtungen: N340 und A35 Hagenau-

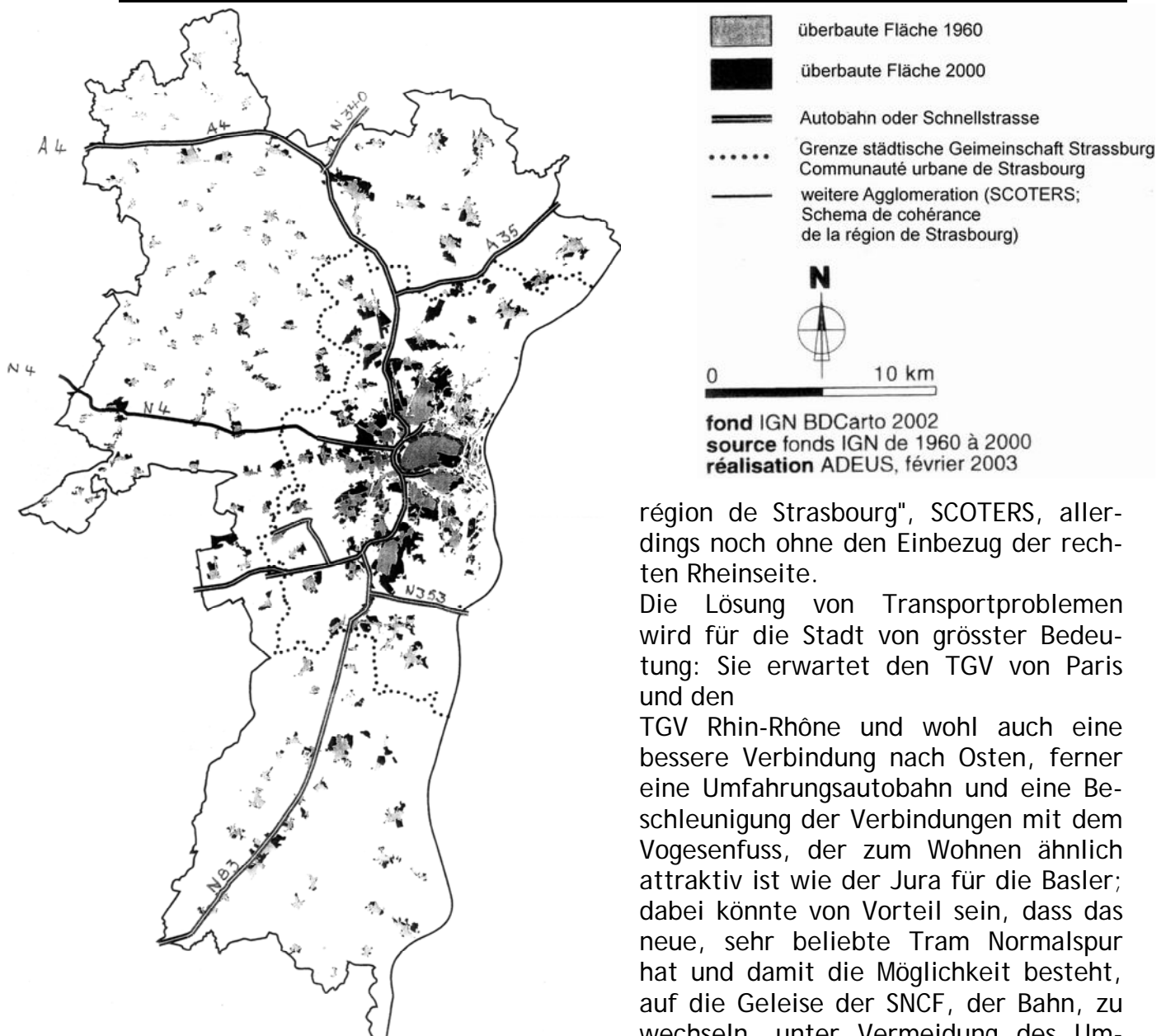


Abb. 2 Entwicklung der Agglomeration

Wissembourg, 4 Saverne-Lothringen, N 392 Molsheim-Donon, N 425 Obernai, E 9/ A 35 Colmar - Belfort, resp. Basel.

3. Die Zukunft Strassburgs

Der Umfang der CUS (siehe 1) wird zu Beginn des 3. Jahrtausends in Frage gestellt. Es liegt der Vorschlag für eine Art „Metropolitanregion“ vor (2003), das „Schema de cohérence territoriale de la

région de Strasbourg“, SCOTERS, allerdings noch ohne den Einbezug der rechten Rheinseite.

Die Lösung von Transportproblemen wird für die Stadt von grösster Bedeutung: Sie erwartet den TGV von Paris und den

TGV Rhin-Rhône und wohl auch eine bessere Verbindung nach Osten, ferner eine Umfahrungsautobahn und eine Beschleunigung der Verbindungen mit dem Vogesenfuss, der zum Wohnen ähnlich attraktiv ist wie der Jura für die Basler; dabei könnte von Vorteil sein, dass das neue, sehr beliebte Tram Normalspur hat und damit die Möglichkeit besteht, auf die Geleise der SNCF, der Bahn, zu wechseln, unter Vermeidung des Umsteigens in einen anderen Zug.

Die Ausstrahlung von Strassburg auf die rechte Rheinseite dürfte sich im Rahmen eines „Eurodistricts“ noch verstärken. Sie existierte während des Mittelalters und von 1871 - 1918. Die von de Gaulle und Adenauer 1962 begründete Freundschaft und Zusammenarbeit und die gemeinsame Einbettung in die Europäische Union erlauben es Strassburg, allmählich seinen herausragenden Platz am Oberrhein zurück zu gewinnen.

Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel

Redaktion: Dr. D. Opferkuch, R. Beetschen, H.P. Meier, PD. Dr. J. Winkler

Adresse Redaktion GEG-Info: Dr. D. Opferkuch, Dahlienstrasse 22, 4416 Bubendorf

E-Mail: info@gegbasel.ch <http://www.gegbasel.ch>

Die Autorinnen und Autoren sind verantwortlich für den Inhalt ihrer Beiträge.

Redaktionsschluss: 4/2005: 1. November 2005, 1/2006: 20. Januar 2006, 2/2006: 15. März 2006